

## Forum

JÜRGEN COURT

### GermanCall. Bemerkungen zu Martin LAMES: Perspektiven der dvs – Die Sicht des „Mittelwuchses“. In: dvs-Informationen 13 (1998), 4, 37-39

Martin LAMES hat in seinem Beitrag „Perspektiven der dvs – Die Sicht des „Mittelwuchses““ Vorschläge zur „Steigerung des wissenschaftlichen Ansehens“ (LAMES, 38) der deutschen Sportwissenschaft unterbreitet. Neben bedenkenwerten Anregungen institutioneller Art (Lobby- und Gremienarbeit) stehen allerdings etliche – gelinge gesagt – fragwürdige inhaltliche Ideen, deren verhängnisvolle Kraft nicht nur in ihrer offenkundigen Ungereimtheit, sondern auch in ihrer Popularität besteht. Da LAMES in seiner begrüßenswerten Absicht, überhaupt eine Diskussion zu eröffnen, auf die „üblichen Wendungen zur Sicherung der Unanfechtbarkeit“ (LAMES, 39) verzichtet, mag er Verständnis dafür aufbringen, wenn ich gleichfalls mit offenem Visier kämpfe – wir sind ja schließlich „entre nous“ (LAMES, 39).

Zum Ausgangspunkt meiner Kritik wähle ich LAMES' Hoffnung, die deutsche Wissenschaft möge durch einen verstärkten Gebrauch des Englischen „internationale Aufmerksamkeit“ zu erringen:

„Probleme bereitet gegenwärtig vielfach die Sprache, da man, um Einfluß zu gewinnen, in (!) Englisch nicht nur ablese-, sondern auch konversationsfähig sein muß“ (LAMES, 38).

Dieser Satz strahlt für mich eine große innere Schönheit aus, weil er in seiner Unschärfe (Wem bereitet die Sprache „Probleme“, kann Sprache überhaupt „Probleme bereiten“, und welche Sprache ist gemeint?) selbst sein bester Beweis ist – allerdings in einer ganz anderen Hinsicht, als LAMES glaubt. Anstelle nämlich die Unabdingbarkeit des häufigeren Gebrauchs des *Englischen* zu belegen, zeigt er vielmehr die Gefahr, die dem *Deutschen* durch eine „unreflektierte Übernahme“<sup>1</sup> seiner Ansicht droht: die „schwindende Sicherheit bezüglich des Gemeinten, das Zerbröseln dieses nur durch langjähriges Eintauchen in eine Sprachgemeinschaft erlernbaren Beziehungsgeflechtes zwischen Wörtern, Satzteilen und Sätzen.“<sup>2</sup> Wir brauchen hier nur an die Großmutter aus Unterzaunsbach zu denken, die ihre Telefonrechnung nicht versteht, wenn die Deutsche Telekom ihre Gespräche mit dem Enkel in Oberzaunsbach als „GermanCall“ abrechnet.<sup>3</sup>

Daß dieser auch als „Sanderisierung“<sup>4</sup> bezeichnete Prozeß der Nivellierung sprachlicher und damit kultureller Aus-

gangsformen („Me Tarzan, You Jane“) LAMES' zentralem Anliegen entgegensteht, zeigt nun seine Begründung der vorgeblichen Notwendigkeit dieser „konversationsfähigen“ englischen Sprachbeherrschung. LAMES sieht zwar richtig, daß „besonders in einigen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften die kulturell geprägten Themen und Traditionen als Ursache für die bisherige kulturelle Zurückhaltung zu nennen sind“<sup>5</sup>, folgert jedoch:

„Auf internationalem Parkett stellt sich den Kollegen jedoch die Aufgabe, ihre Ausführungen verständlich zu halten, auch ohne Vorkenntnisse über die Unterschiede zwischen Schelling, dem frühen Fichte und dem späten Fichte zu unterstellen“ (LAMES, 38).

Und hier endlich sind wir an der Quelle der Ungereimtheiten angelangt. Was bedeutet jene Aussage? Soll sie eine Kritik an geistes- und sozialwissenschaftlichen Kollegen mit welt- und praxisfernen Forschungsgebieten sein? Dies wäre unfair, und der Fairneß hat sich doch gerade die Sportwissenschaft verschrieben. Oder will er sagen, daß die Sportwissenschaft sich grundsätzlich nicht mit Inhalten beschäftigt, deren Schwierigkeitsgrad an den der Datierungsprobleme des deutschen Idealismus heranreicht? Dann hätte LAMES ein klassisches Eigentor geschossen, denn seine institutionellen Vorschläge zur Wissenschaft haben doch nur Sinn, wenn ihre Themen wissenschaftswürdig und damit auch bisweilen „schwierig“ sind. Oder deutet LAMES etwa an, daß auf dem „internationalen Parkett“ das Niveau der Kollegen nicht besonders hoch ist? Dies allerdings wäre nicht nur ein Rückfall in die Zeit von SOMBART und SCHELER vor dem Ersten Weltkrieg, als das deutsche „Volk der Dichter und Denker“ gegen die englische Krämermentalität ausgespielt wurde, sondern vor allem anderen ein Grund, auf die englische Sprache als wissenschaftliches Kommunikationsmittel zu *verzichten*: Wenn das „internationale Parkett“ theoretisch so flach ist, weshalb sich dann noch dieses zum Vorbild nehmen?

Für welche dieser Deutungen man sich auch entscheidet: Sie zeugen alle davon, daß der in LAMES' Begründung demonstrierte Verlust von Klarheit, Verständlichkeit und Ausdrucksstärke<sup>6</sup> mit mangelndem Selbstvertrauen einhergeht, was nicht gerade seinem Ziel der Hebung sportwissenschaftlicher Anerkennung dienlich sein dürfte. Der englischen Fassung einer solchen sprachlichen Unterwürfigkeit – „linguistic submissiveness“ – entspricht das schöne deutsche Gegenstück „Traue nur dem, der sich selbst vertraut“.

1 Im Gespräch: W. KRÄMER, Vorsitzender des *Vereins zur Wahrung der deutschen Sprache*. In: *Forschung & Lehre* 5 (1998), 8, 418.

2 Ebd.

3 Im übrigen hat die Deutsche Telekom mittlerweile auf die Kritik an ihren Begriffen reagiert und den Tarif „GermanCall“ schlicht in „Deutschland“ umbenannt.

4 Nach einem Interview der Modeschöpferin Jil Sander, die ihr Denken ganz besonders „contemporary“ nannte; vgl. KRÄMER a.a.O. Interessant ist hier der Doppelsinn von Mode, denn jede Mode (also auch die sprachliche) ist nach Georg SIMMEL ein „Tummelplatz für Individuen“, welche „innerlich unselbständig

und anlehungsbedürftig sind, deren Selbstgefühl aber doch zugleich einer gewissen Auszeichnung [...] bedarf.“

5 Vgl. v. Verf.: Bemerkungen zum Beitrag von G. WULF: *Niedergang der deutschen Sportwissenschaft*. In: *dvs-Informationen* 3/1996, 40-41.

6 Zu diesen Kriterien KRÄMER a.a.O.

Conclusio: Ich verstehe LAMES' Aussage nicht, aber das hat nichts mit mir zu tun, sondern liegt an ihr selbst, da sie eine eklatante Verwechslung zwischen dem Gegenstand und der *sprachlichen Repräsentation* dieses Gegenstandes enthält. Sie kann also korrekt nur lauten, daß es auch und selbstverständlich in der Sportwissenschaft anspruchsvolle Themen zu untersuchen gilt und daß diese eines angemessenen sprachlichen Ausdrucks – gleich welcher Sprache und nicht nur auf dem Boden der „Konversation“, sondern auch der schriftlichen Form – bedürfen. Mit dieser Lesart ist eine wichtige Korrektur erreicht, da mit ihr das Ausspielen der deutschen gegen die englischen Sprache fortfällt (die die unfreiwillige Konsequenz von LAMES' Ansatz bildet). Ganz im Gegenteil: Sie fordert schlicht denjenigen heraus, der sich mit einem Thema der Sportwissenschaft auf Englisch beschäftigt, dies auf eine dem Gegenstand würdige Art zu tun.<sup>7</sup>

„Warum beispielsweise kein 'Yearbook of German Sport Science'“, so fragt LAMES (39) weiter. Schauen wir uns seine Kriterien an. Für LAMES gehört ein solches Jahrbuch zum Aufbau „konkurrenzfähiger Publikationsstrukturen“ mit „nachweisbarem, akademischen Standard und quantifizierbarer Wirkung (impact- und Quotation Indices)“ (ebd., 38). Hier – beim zweiten Merkmal – stoßen wir auf den gleichfalls verbreiteten und nur durch die Not der finanziellen Verteilungskämpfe begreiflichen Irrtum, mit diesen „Indices“ ließe sich „wissenschaftliche Leistung“ messen. Wie unlängst FISCHER<sup>8</sup> an eindrucksvollen Beispielen aus der Wissenschaftsgeschichte (Galilei, Cantor, Frege) demonstriert hat, wären nach

„heutigen Evaluationskriterien viele Universitäten dafür bestraft worden, daß sie Pioniere der Wissenschaft beherbergten – Neuerer, die gegen den Strom der Orthodoxie forschten, nur eine bescheidene Zahl von Publikationen unterbringen konnten und deren Anerkennung in Form von Ehrungen und Zitationen spät oder zu spät kam“ (400).

Diese „Indices“ fördern eben nicht die von Bundeskanzler SCHRÖDER in seiner Regierungserklärung vom 11. November 1998 genannten Ziele der „Kreativität, künstlerischen Phantasie [...], der genialen Idee“<sup>9</sup>, sondern lediglich „wissenschaftlichen Konsens“ als „Indiz einer mehr oder weniger subtilen Wirkung psychischen, sozialen, politischen oder ökonomischen Drucks“ (FISCHER 1998, 402). Die Qualitätskontrolle eines „Yearbook of German Sport Science“, so ist also zu schließen, kann sich bloß auf LAMES' erstes Merkmal, den „nachweisbaren akademischen Standard“, *unter Ausschluß* von „impact- und Quotation Indices“ beziehen.<sup>10</sup>

7 Vorsorglich und zur Abwehr möglicher Unterstellungen: Bei der Abfassung beispielsweise meiner Studie *Ethics and the Unity of Sport Science*, in: *International Review for the Sociology of Sport* 30 (1995), 323-336, stand ich anfänglich vor den gleichen Schwierigkeiten wie in den Oberseminaren zum deutschen Idealismus, die ich als Student belegte.

8 Ders.: *Leistung, nicht Konsens messen!* In: *Forschung & Lehre* 5 (1998), 8, 399-402.

9 Zit.n. dvs-Informationen 13 (1998), 4, 6. Diese Merkmale von Wissenschaft spielen bei LAMES, dessen Beitrag pikanterweise im selben Heft wie Schröders Redeauszüge abgedruckt ist, natürlich keine Rolle, da sie nach seinen Kriterien nicht meßbar sind.

10 By the way: Die an meiner Hochschule diskutierte Methode, Publikationen für die universitäre Mittelzuteilung zu bewer-

Schauen wir daher genauer auf die *Erstellung* dieses „Yearbook“: „Warum sollten dort nicht beispielsweise für die Sektionen [...] Slots eingerichtet werden, in die sie jeweils einen Beitrag einstellen können, der nach ihrer Meinung die Arbeit der [...] Sektion am besten repräsentiert“? Leider verstehe ich auch diesen Satz nicht, da ich trotz meiner von LAMES geforderten „konversationsfähigen“ Englischkenntnisse nicht weiß, was ein „slot“ ist. Ich bin mir sogar darüber einigermaßen unsicher, ob ich mich mehr darüber ärgern soll, daß ich diesen Begriff nicht kenne, oder über LAMES' Anmaßung, der mich dazu zwingt, ihn zu kennen. Auf jeden Fall ist hier das wohl einmalige Vorkommnis festzuhalten, daß ein Kollege möglicherweise zentrale Argumente seines eigenen Fachgebiets nicht versteht, obgleich es sich noch nicht einmal um wissenschaftliche Fragen im engeren Sinne handelt.

Trifft jedoch meine Vermutung, daß die „slots“ im Zusammenhang mit LAMES' mutiger Kritik am „dvs-Berichtsbandwesen“ stehen, dem LAMES mit „nennenswerten Qualitätskontrollen (Reviewing)“ (LAMES, 39) entgegentreten will, darf er auf meine Unterstützung zählen. Überlegt werden sollte allerdings, ob in diesem „Yearbook“ bereits gedruckte Studien (so verstehe ich ihn) lediglich erneut, wenn auch auf Englisch, publiziert werden sollten oder ob man nicht besser Originalbeiträge anfordert. Dann nämlich böte sich auch die Gelegenheit, ein Begutachtungsverfahren in dem Sinne zu wählen, daß die eingesandten Beiträge anonymisiert sind, um – neben den beliebten „Zitationszirkeln“ – das Aufkommen von „Bewertungszirkeln“ zu verhindern.

Im übrigen gibt es noch ein anderes probates Mittel, akademische Reputation bei den nichtsportwissenschaftlichen Kollegen zu erlangen: Warum versuchen Sportwissenschaftler nicht verstärkt, ihre Ergebnisse in angesehenen Publikationsorganen ihrer jeweiligen Mutterdisziplin zu veröffentlichen? Auch auf die Gefahr hin, als unbescheiden zu gelten, möchte ich mich doch vor möglichen Vorwürfen durch den Hinweis absichern, daß ich hier durchaus mitreden darf.

Und schließlich trage ich schwere Bedenken gegen LAMES' Idee, das „Yearbook“ im Internet zu plazieren. Da er einerseits das Berichtsbandwesen der dvs für fragwürdig hält und andererseits für die Aufnahme des „Yearbook“ ins Internet Kostenargumente anführt, wäre es doch eine vernünftige Überlegung wert, dieses Organ in gedruckter Form vorzulegen und die *Berichtsbände* ins Internet zu verbannen. Es mag zwar hoffnungslos altmodisch klingen, aber sorgfältiges wissenschaftliches Denken, das die Mühe des Begriffs (auch auf Englisch) nicht scheut, hat für mich immer noch *auch* mit dem Medium Papier, einem gut gespitzten Bleistift und einem nicht nur virtuellen Radiergummi zu tun.

PD Dr. Jürgen Court  
Deutsche Sporthochschule Köln  
Philosophisches Seminar  
50927 Köln

ten, *ohne* Rezensionen zu berücksichtigen, zeigt die ganze Crux der Evaluationsmaschinerie. Sorgfältige Besprechungen bereiten (mindestens) so viel Mühe wie eigene Aufsätze, gerade weil sie zur Beschäftigung mit *fremden* Gedanken herausfordern.